

**Günther, Johann Christian: [begleitet, wen ihr sollt, ihr matten Pierinnen] (1709**

1 Begleitet, wen ihr sollt, ihr matten Pierinnen,  
2 Und hinckt, so gut ihr könnt, in Elegien mit;  
3 Solch Laufen offenbahrt den Zustand blöder Sinnen,  
4 Und unsre Schickung macht den schiefen Wechseltritt.  
5 Verargt man euch den Gang und straft man eure Füße,  
6 Die Schmerz und Wanckelmuth bald aus-, bald einwärts setzt,  
7 So sagt es, wie gedrückt der Dichter leben müße,  
8 Und gebt der Zeit die Schuld, die euch durch ihn verletzt.  
9 Gesteht es nur der Welt, kein Armer darf sich schämen,  
10 Verfolgung und Verdruß verderb ihm Grif und Spiel,  
11 Und sprecht, es grau ihm jezt, die Saythen vorzunehmen,  
12 Womit er dann und wann den Ohren wohlgefiel.  
13 Gilt fremdes Eigenlob, was wird wohl jezt nicht gelten,  
14 Da jeder den Betrug gelehrter Prahler ehrt,  
15 Die Beßre neben sich so frey und trozig schelten,  
16 Als hätten sie den Rath der Weißheit angehört.  
17 So hab ich, gilts auch mir, dem Himmel zwar zu dancken,  
18 Daß deßen milde Glut mein kaltes Herz bewegt,  
19 Kraft welcher sich mein Fuß, jedoch in Demuthsschrancken,  
20 Denn Ehrgeiz stürzt sich selbst, zum Musenhügel trägt.  
21 Es heist mich die Natur, ich red in Thorheit, singen;  
22 Es mahlt mir Lieb und Lust die Müh geringe vor  
23 Und bläst mir öfters ein: Erschrick nicht vor den Schwingen,  
24 Die Daedals sichres Kind auf heißer Bahn verlor.  
25 Allein ich bitt euch drum, was thut wohl Lust und Liebe,  
26 Wenn Ohnmacht und Gewalt das schnelle Blut verdämmt,  
27 Was hilft die reiche Glut der eingepflanzten Triebe,  
28 Wenn eußerlicher Frost der Geister Ausbruch hemmt?  
29 Gebundne Tapferkeit erschlägt auch keine Mücke,  
30 Wo Haar und Kraft entweicht, da heist es: Simson halt!  
31 Ein allzulanger Bliz versehrt die schärfsten Blicke,  
32 Und wen der Strom ergreift, dem wird die Regung kalt.  
33 Der Vers erfordert Muth, der Muth entspringt vom Himmel,

34 Giebt dieser Sonnenschein, so läst sich jener aus;  
35 Hingegen bringt der Sud ein finstres Luftgetümmel,  
36 So kriecht die Munterkeit nach Art der Schnecke ins Haus.  
37 Geht, fragt bey David nach, die Angst macht kurze Psalmen,  
38 Und Hiob, der nur krazt, flucht beßer als er reimt,  
39 Ja, schweigt doch wohl Homer bey Agamemnons Palmen,  
40 So bald ihm ohngefehr von bösen Stunden träumt.  
41 Mein Naso weis es auch, wie schwer der Kummer dichte  
42 Und daß nicht alle Noth den Worten Kraft verleiht;  
43 Die Hofnung führt ihn dort im Elend um die Fichte,  
44 Damit vergaß er oft, wo jezt sein Pindus sey.  
45 Entschuldigt doch dies Blat, ihr Meister guter Lieder!  
46 Das überhäufte Leid verrückt mir Ziel und Haupt,  
47 Drum schreib ich, wie es fließt, ohn allen Zierrath nieder;  
48 Denn Slaven harter Noth ist wenig Pracht erlaubt.  
49 Ich würde meinen Schmerz der Länge nach beweinen  
50 Und brächte, glaubt es doch, zehn Klagebücher voll;  
51 Nur Striegau hält mich ab und weist in Brand und Steinen,  
52 Worauf ich als sein Kind die Thränen sparen soll.  
53 Die arme Vaterstadt verliert sich in der Asche,  
54 Dies ist von meinem Weh der stärckste Wetterschlag,  
55 Der Brandfleck geht nicht aus, wie scharf ich ihn auch wasche;  
56 O, daß mein Seufzen nicht die Flamme dämpfen mag!  
57 Haß, Unruh, Ärgernüß, Gefahr, Verlust und Wachen,  
58 Verstellter Freunde Spott und Anverwandten List  
59 Vermochten sonst mein Haupt so mürbe nicht zu machen  
60 Als jezo, da die Glut ihr lezter Beystand ist.  
61 Ein wahrer Schmerz verstummt und sagt nicht, was man fühlet.  
62 Ich schweig und dencke nur: Der Donner fahre zu!  
63 Er trifft ein weiches Herz, auf dem sein Grimm verspielet  
64 Und stört mir nun nicht mehr die stille Seelenruh.  
65 Dies Kleinod hof ich mir durch Weißheit anzuschafen.  
66 Ein Spötter küzle sich, ich gönne ihm seinen Wurm  
67 Und nehme die Gedult, den Harnisch aller Wafen;  
68 Wer so am Ufer sizt, belacht den fernen Sturm.

69 Der grobe Vorwurf fehlt mitsamt den Weibersprüchen,  
70 Der Wißenschaften Preis erhalte keinen Leib,  
71 Der Mangel rieche schon aus viel gelehrten Küchen,  
72 Und Reimen heiße nur der Faulen Zeitvertreib.  
73 So altklug schwazt ein Maul, das alle sieben Künste  
74 So wie ein dähnscher Hund ums liebe Brodt erschnappt.  
75 Sein bäurischer Verstand ersäuft sich im Gewinste,  
76 Was Wunder, wenn sein Schluß nach Dreschergrifeln klappt!  
77 Gott Lob, daß hin und her noch manch Gemüthe kostet,  
78 Wie herrlich der Geschmack gesunder Dichtkunst sey,  
79 Die, ist gleich dem und der das Nasensieb verrostet,  
80 Noch oft den Titul kriegt: Der Klugen Specerey.  
81 Las, wohlgebohrner Herr, dein eignes Urtheil sprechen,  
82 Doch mach ein Creuz darzu, sonst wird das Lob beschrien.  
83 Was gilts, du leugnest nicht, daß Dichter Rosen brechen,  
84 Die in der Einsamkeit von Selbstvergnügung blühn.  
85 Du kennest, du begreifst das innerliche Wesen,  
86 In dem die Eigenschaft der Poesie besteht;  
87 Es hat mir ja dein Fleiß so manches vorgelesen,  
88 Das an Vernunft und Kunst weit über andre geht.  
89 Ich suchst in deiner Brust den Zunder aufzuwecken,  
90 Und sieh, ich suchst es kaum, so brach sein Glanz hervor;  
91 Da tausend unter uns nur Misgeburthen hecken,  
92 So zeugtest du gar bald, was ihm sein Lob verlor.  
93 Du gehst dem Opiz nach, du witterst Flemmings Spuren,  
94 Die beide mehr gethan als mancher Stumper glaubt;  
95 Sie sind es, die Athen und Welschlands alte Fluren,  
96 O Diebstahl sonder Schimpf! mit deutscher Faust beraubt.  
97 Dein Caniz speiset dich mit ernstlichem Vergnügen,  
98 Sein kleiner Überrest verräth den großen Geist,  
99 Der Hof und Stadt verlies und durch sich selbst gestiegen,  
100 Wohin noch wohl so bald kein andrer Rachel reist.  
101 Was trägt der alte Gryph vor Nachdruck in Gedancken,  
102 Wie künstlich greift er nicht des Lesers Regung an,  
103 Und was vor Zärtlichkeit eröffnet uns der Schrancken,

104 In dem es Hofmanns Schritt den Welschen nachgethan!  
105 Du schäzest Neukirchs Werth und fühlst das edle Feuer,  
106 Wodurch sein reiner Kiel die Helden ewig macht.  
107 Du siehst auch, wie der Zahn von Pythons Ungeheuer  
108 Vergebens und umsonst in Wenzels Wäldern kracht.  
109 Wo aber las ich denn den groß- und theuren Nahmen,  
110 Mit welchem ein Papin der Feder Hoheit theilt,  
111 Und wer sie alle sind, die zum Parnaßus kamen,  
112 So bald der Bober-Schwan den ersten Kranz ereilt?  
113 Wohlan, vermehr auch du die Menge solcher Lichter!  
114 Du hast Gelegenheit, Geld, Ehre, Stand und Ruh  
115 Und, was das Hauptwerck ist, den Trieb der jungen Dichter;  
116 Denn was ein andrer sucht, das fällt dir blindlings zu.  
117 Es ahnt mir, Schlesien verliere seine Schwäne,  
118 Ich seh sie, seh ich recht, vorlängst nach Norden fliehn  
119 Und fürchte, wenn ich gleich von Brocksen nichts erwähne,  
120 Es werd uns Amthors Klang mit Schamröth überziehn.  
121 Erhalt, gelehrter Nicksch, dem werthen Vaterlande  
122 Den von der Väter Kunst uns angeerbten Ruhm,  
123 Tritt künftig vor den Riß, erlös uns von der Schande,  
124 Als ehrten wir nicht mehr des Phoebus Heiligthum!  
125 Du hast auch Zeug genug, du darfst nur täglich singen;  
126 Die Thaten unsrer Zeit begehren einen Mann,  
127 Der, was jezt Fried und Krieg vor Wunder mit sich bringen,  
128 In Bildern netter Schrift der Nachwelt liefern kan.  
129 Du siehst die Majestät des großen Kaysers blizen,  
130 Du hörst den gütgen Carl in Ungern schröcklich seyn;  
131 Wen wollte nicht Eugen, Gradivens Sohn, erhizen,  
132 Von deßen Tapferkeit sogar die Leichen schreyn?  
133 Bysanz erschüttert sich und kriegt ein tödtlich Grauen;  
134 Es spuckt sein Untergang in bösen Zeichen vor,  
135 Es heult sein wilder Hund dem Adler in den Klauen  
136 Und wirft dem Mahometh so Jäscht als Fluch empor.  
137 Wer singt nicht Österreichs und Habsburgs Palmenreiser,  
138 Das, weil die Vorsicht stets die hohe Demuth liebt,

139 Den Ländern Väter schenckt, dem Deutschen Reiche Kayser,  
140 Dem Himmel Heiligen, der Erde Götter giebt?  
141 Vielleicht ist auch anjezt ein neuer auf dem Wege,  
142 Den Sehnsucht und Gebeth dem Höchsten abgeweint;  
143 Die Allmacht mach es wahr und bähn ihm sichre Stege,  
144 Bis Leopold dadurch noch gegenwärtig scheint.  
145 Du siehst, geneigtes Haupt, die Arbeit deiner Flöthe,  
146 Die Windel und Triumph in kurzem blasen soll,  
147 Macht anders, trifft es nur der niedrigste Poete,  
148 Ein neugebohrner Prinz die nechsten Siege voll.  
149 Heut aber zeuch getrost aus Leipzigs Lustgefilden,  
150 Dir kan sein Paradies so sehr nicht bange thun,  
151 Dein väterliches Gut wird deßen Abriß bilden  
152 Und läst dich, wo du wilt, in gleicher Anmuth ruhn.  
153 Der Rauch von Ithaca erquickt Ulyßens Augen,  
154 Und unsrem Logau kan das kleine Roschkowiz  
155 Mehr als Fontainebleau dem großen Ludwig taugen.  
156 Warum? Er liebte dort der Musen Schattensiz.  
157 Dein fettes Adelsdorf erwarthet dich mit Schmerzen;  
158 Die Sehnsucht hält und hemmt der schnellen Deichse Lauf,  
159 Sie läst des Zephyrs Braut am grünen Rande scherzen  
160 Und hebt vor ihren Herrn viel naße Schönheit auf.  
161 O welche Seeligkeit verspricht dir so ein Leben!  
162 Du wirst ein Herr vor dich, bepflügst dein eignes Land  
163 Und darfst den Höfen nicht viel gute Worte geben  
164 Und kriegst des Himmels Gunst bald aus der ersten Hand.  
165 Die Gegend deines Orts versteckt dich vor den Sorgen,  
166 Dein Thun verbleibt geheim, dein Ansehn ungekränckt,  
167 Du hast vom Glücke nichts als Mäßigung zu borgen,  
168 Die unser Wohlergehn zum höchsten Gute lenckt.  
169 Die Felder bringen dir des Seegens Augenweide,  
170 Es wiederholt der Wald dein selbstgemachtes Lied,  
171 Das junge Wollenvieh gebiehr dir Nuz und Freude,  
172 So oft der falsche Merz sich überwunden sieht.  
173 Du weist dein schönstes Pferd am besten abzurichten

174 Und brauchst nur deßen Kunst, die Gränzen zu besehn.  
175 Es nützt dir auch kein Buch von viel Naturgeschichten;  
176 Denn was man hier erzehlt, das siehstu selbst geschehn.  
177 Nun hastu wenig Grund, den Flaccus zu beneiden,  
178 Dein Tibur bettet dir die Wollust auf den Klee;  
179 Hier breite dich allein, bis, wenn die Störche scheiden,  
180 Noch etwas, das du liebst, mit dir zu Bette geh.  
181 Dein Blut ist viel zu werth, auf Rasen zu verderben,  
182 Drum nimmt es Pallas selbst vor Krieg und Streit in Acht  
183 Und läst damit den Kranz der deutschen Dichtkunst färben,  
184 Weil so ein Carmesin den Lorbeer kostbar macht.  
185 Du solt den Ahnen Glanz, den Vätern Ruhm gebähren  
186 Und außer der Geburth kein Vorthail schuldig seyn,  
187 Und gleichwohl brauchstu nicht den Degen zu beschweren,  
188 Der Lohn der Wißenschaft bringt solches doppelt ein.  
189 Man sieht dein Wappenbild an hundert Cedern gleißen,  
190 Die unser Helicon den Dichtern vorbehält;  
191 Hier soll es kein Orcan aus Eifersucht zerschmeißen,  
192 Als bis es mit der Last des Weltgebäudes fällt.

(Textopus: [begleitet, wen ihr sollt, ihr matten Pierinnen]. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poem>